

Die inszenierte Begegnung mit dem Heiligen im Gottesdienst.

Emotionale Voraussetzungen und Wirkungen

PROFESSOR DR. DR. HANNS KERNER

Wenn wir vom Heiligen reden, reden wir von etwas besonderem. Die in der Bibel zumeist gebrauchten Begriffe, *kadosh* im Alten und *hagios* im Neuen Testament, bezeichnen mit heilig etwas, das zu Gott gehört.¹ Es ist zum einen ein Attribut für Gott selbst. Gott ist heilig. So heißt es z.B. im Ersten Samuelbuch (2,2): „Es ist niemand heilig wie der Herr ...“ oder in der Offenbarung des Johannes (4,8): Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott ...“. Zum anderen werden auch diejenigen, die mit dem heiligen Gott in Beziehung stehen als heilig bezeichnet. Sie bilden die Gemeinschaft der Heiligen. Und auch Objekte, die auf die Heiligen Gott verweisen, werden als heilig benannt. Das Heilige setzt sich ab vom Profanen. Und das Heilige hat auch wie alles auf der Welt eine Opposition, das Unheilige. Beides, das Verhältnis von heilig und profan, und das Beziehungsgeflecht zwischen heilig und unheilig erwähne ich zwar, blende es aber heute aus. Vielmehr sehe ich auf die vielen Erwähnungsweisen des Heiligen im Gottesdienst. Im Gottesdienst begegnen wir dem Heiligen Gott, wir hören von Jesus, als dem „Heiligen Gottes“ (Mk 1, 24; Lk 1,35 u.ö.), wir beten um das Wirken des Heiligen Geistes, wir empfangen die Heiligen Sakramente, wir hören Worte der Heiligen Schrift, beten in der Gemeinschaft der Heiligen, wir sehen heilige Objekte.² Der Raum ist gefüllt von Symbolen des Heiligen. Gottesdienst und heilig, das gehört zusammen. So wende ich mich nun der Erfahrung des Heiligen im Gottesdienst zu und zwar unter emotionstheoretischer Perspektive.

¹ Religionsgeschichtlich bezeichnet das Heilige das, „was der göttlichen Sphäre angehört und daher [für den Glaubenden] unantastbar und abgesondert ist.“ (Geo Widengreen, Religionsphänomenologie, Berlin 1969, 33).

² Diese sind ausgesondert aus dem Alltäglichen und beschlagnahmt für einen mit Gott zusammenhängenden Gebrauch.

Ich nähere mich dem, was heilig ist, mit einer bekannten Theorie. Seit mehr als hundert Jahren werden die Ausführungen des Religionswissenschaftlers Rudolf Ottos über das Heilige diskutiert und auch ich greife einige seiner Gedanken auf. Dabei nehme ich zwei zentrale Begriffe zur Deutung der Erfahrung des Heiligen aus seinem Theoriegebäude heraus. Nach Otto ist die Erfahrung des Heiligen einerseits mit dem „mysterium tremendum“, dem schauerlichen Geheimnis verbunden. Hier zeigt sich Gott in seiner Größe als überwältigende Macht, der den Menschen erschauern lässt und Ehrfurcht auslöst. Auf der anderen Seite ist die Erfahrung des Heiligen mit dem „mysterium fascinans“, dem reizvollen Geheimnis verknüpft. Hier zeigt sich Gott als einer, der den Menschen anzieht und fasziniert und liebevoll ist. In beiden Fällen ist vom Ergriffenwerden von der Wirklichkeit des Heiligen die Rede. Und hier sind wir mitten in unserem Thema. Wenn einem ein Schauer über den Rücken läuft, wenn Ehrfurcht ausgelöst wird, wenn ich mich angezogen fühle, wenn mich das Gefühl der Faszination erfasst, wenn ich liebe, immer bewege ich mich im Bereich der Emotion.

Noch ein weiterer von Otto angeregter Gedanke: Diese zwei zentralen Begriffe des *mysterium tremendum* und *mysterium fascinans* entspringen keiner rationalen Analyse. Otto bezeichnet sie als irrational, als der Ratio, dem Verstand und der Vernunft, vorausgehend.³ Ich verknüpfe diesen Gedanken mit heutigen empirischen Erkenntnissen am Beispiel der Musik. Musik hat einen Widerfahrnischarakter. Es passiert dem Hörer etwas, was er selbst nicht steuert, etwas, das der rationalen Beurteilung vorausgeht. Erst wenn es geschehen ist, dass einen die Musik ergriffen hat und die damit verbundenen Emotionen und ihre Ausdrucksformen realisiert werden, setzt die innere rationale und emotionale Verarbeitung ein. Genauso ist es mit der Begegnung mit dem Heiligen – wie auch immer sie sich ereignet – man wird ergriffen, fühlt etwas.

³ Das Irrationale ist für Otto „eine geheimnisvoll-dunkle Sphäre ..., die nicht unserem Gefühl wohl aber unserem begrifflichen Denken sich entziehe ...“ (Rudolf Otto, *Das Heilige*, Neuausgabe München 2014, 76. Zur Einordnung des religiösen Gefühls als religiöses apriori, das aller religiösen Erfahrung zugrunde liegt, und die Diskussion darüber vgl. Jörg Splett, *Die Rede vom Heiligen*, Freiburg/München 1971, 49ff. Zu Otto vgl. auch Katharina Wiefel-Jenner, *Rudolf Otto (1869-1937)*, in: Benedikt Kranemann/Klaus Raschzog (Hg.), *Gottesdienst als Feld Theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts Bd. II*, Münster 2011, 874-885.

Nun habe ich nicht vor, mich wie zahllose Religionswissenschaftler, Theologen, Psychologen und Philosophen vor mir, an Rudolf Otto abarbeiten. Aber er schließt wichtige Erfahrungsbereiche des Heiligen auf, die im gottesdienstlichen Erleben ihren Ort haben. Dabei bilden individuelles und subjektives Erfahren des Heiligen in der Bandbreite der Erscheinungsweisen des Heiligen einen wichtigen, spezifischen Aspekt der liturgischen Vollzüge dar. So geht es primär um das religiöse Erlebnis der Erfahrung des Heiligen, wenn wir nun das Heilige im Gottesdienst unter dem Aspekt des emotionalen Erlebens betrachten.

Es ist ein Faktum, dass Menschen mit ganz bestimmten Erwartungen in den Gottesdienst kommen. Diese Erwartungen sind mit Emotionen verknüpft. Ich freue mich beispielsweise auf das gemeinsame beten und singen. Emotionen, die aktuell im Gottesdienst entstehen, sind zum Teil zurückgebunden an Erwartungsemotionen. Diese hängen mit der spezifischen Vergangenheit eines Menschen und – damit verbunden – mit seinen emotionalen Dispositionen zusammen.⁴ Auf den Gottesdienst bezogen sind die emotionalen Erwartungen eng mit der gottesdienstlichen Sozialisation in einen bestimmten emotionalen Stil und mit an der emotionalen Dramaturgie orientierten Präferenzen der Gottesdienstbesucher verknüpft.⁵ In der konkreten Gottesdienstsituation sind die jeweiligen Erwartungen für die Emotionsauslösung mit entscheidend.

So ist es für die Emotionsauslösung bereits beim Betreten des Gottesdienstraums entscheidend, ob ich erwarte, in einen heiligen Raum zu treten. Wenn der jüdische Mann vor dem Betreten der Synagoge die Kippa aufsetzt, ein Christ den Hut abnimmt oder der Moslem die Schuhe auszieht, bevor er in die Moschee zum Gebet geht, so wird jeweils eine Symbolhandlung vollzogen, bevor das „Gotteshaus“ betreten wird. Diese bereitet mit darauf vor, dass man an einen besonderen Ort kommt. Nun sind es nicht die Gebäude selbst, die an sich heilig sind,

⁴ vgl. Karl Westhoff, *Erwartungen und Entscheidungen*, Berlin/Heidelberg 2013, 31; Johannes F. Lehmann, *Geschichte der Gefühle. Wissensgeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte*, in: Martin von Koppenfels/Cornelia Zumbusch, *Handbuch Literatur & Emotion*, Berlin/Boston 2018, 149.

⁵ vgl. Regine Herbrich/Hubert Knoblauch, *Die Emotionalisierung der Religion*, in: Gunter Gebauer und Markus Edler (Hg.), *Sprachen der Emotion. Kultur, Kunst, Gesellschaft*, Frankfurt/New York 2014, 199. Die emotionalen Erwartungen sind eng mit erworbenem emotionalen Wissen, emotionaler Intelligenz und emotionalem Gedächtnis verbunden.

sondern das, was Menschen in diesen Gebäuden als heilig empfinden und erfahren, bzw. was ihnen an diesen Orten widerfährt.⁶ Komme ich in eine christliche Kirche, so komme ich in einen Raum, der sowohl architektonisch wie von der Ausstattung her für den gottesdienstlichen Gebrauch geschaffen und geweiht wurde. Da ist ein geweihter Altar, ein herausgehobener Ort als „Tisch des Herrn“. Geweihte Glocken sind zu hören. Oft finde ich heilige Worte aus der Schrift an zentralen Stellen, mancherorts bereits über dem Kirchenportal. Zumeist ist die Kirche mit Personen in Form von Skulpturen oder Bildern ausgestattet, die mit Heiligenschein dargestellt werden. Ich kann sehen, dass nicht nur Gott heilig ist, sondern auch Menschen als Geheiligte so gewirkt haben, dass sie nun als heilige Vorbilder dienen. In vielen Kirchen ist dargestellt wie der Heilige Geist im Symbol der Taube über dem Taufbecken schwebt, und so weiter. Die Darstellungen des Heiligen sind vielfältig. Für unsere Betrachtung des Heiligen ist nun entscheidend, welche Emotionen ich unter welchen Bedingungen mit all den vielfältigen Darstellungen des Heiligen verbinde. Lösen sie etwas aus oder lassen sie mich kalt? Erwarte ich, wenn ich den Gottesdienstraum betrete, dass ich in einen Heiligen Raum komme?

Ich verweile noch ein wenig beim Raum, denn emotionale Praktiken im Gottesdienst sind raumbezogen. Diese emotionalen Praktiken werden durch eine räumliche Ordnung und materielle Gegebenheiten gestützt. Ob das der Altar, die Kanzel, die Position der Kirchenbänke, die Lichtführung, die Stille oder durch Musik hergestellte akustische Räume sind, stets sind damit Emotionen verknüpft. „Im Kirchenraum werden Gefühle mobilisiert und reguliert, die die Beziehung zwischen Individuum und Transzendenz, den Platz des Individuums im Kollektiv und die Form des Kollektivs bestätigen und mit hervorbringen.“⁷ Die materiellen und die kulturellen auf die Emotionalität wirkenden Aspekte des

⁶ Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade beschreibt diesen Sachverhalt so: „Ein heiliger Stein bleibt nichtsdestoweniger ein Stein; scheinbar (genau: von einem profanen Gesichtspunkt aus) unterscheidet ihn nichts von anderen Steinen. Für diejenigen, denen sich ein Stein als heilig offenbart, wird seine unmittelbare Realität in eine übernatürliche Realität verwandelt.“ (Das Heilige und das Profane: Vom Wesen des Religiösen, Reinbeck 1957, 9).

⁷ Jens Wietschorke, *Affective Spaces. Emotionstheoretische Überlegungen zum Kirchenraum*, in: Matthias Beitzl und Ders. (Hrsg.), *Emotional Turn. Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten*, Wien 2016, 291-300, hier 296. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Ansatz von Andreas Reckwitz, der sowohl Emotionen als auch Räume zugleich als materiell und kulturell denkt. (Affective spaces. A praxeological outlook, in: *Rethinking History* 16 (2012), H. 2, 241-258. Im Materiellen des Kirchenraumes spiegelt sich jeweils eine christliche Gottesdienstkultur.

Kirchenraumes verweisen im Gegensatz zu säkularen Räumen und deren Ausstattung in großer Fülle auf das Heilige. Sie schaffen eine Atmosphäre, die in ganz unterschiedlicher Weise wahrgenommen wird.⁸

Hier kommt nun das emotionale Gedächtnis ins Spiel. In den Neurowissenschaften wird hervorgehoben, dass es nicht nur die Erwartungen beeinflusst, sondern sich auch in hohem Maße auf aktuelle Situationen auswirkt.⁹ Menschen, die in den Gottesdienst kommen, haben in der Regel bereits Gottesdienste erlebt und in ihrem emotionalen Gedächtnis positiv oder negativ Erlebtes gespeichert. So lösen dann im Gottesdienst aktuell erlebte Sequenzen auf der Grundlage von zumeist unbewussten gedächtnisbasierten Bewertungen entsprechende Emotionen aus.¹⁰ Für unsere Fragestellung der Begegnung mit dem Heiligen ist dies von großer Relevanz. Ich nehme als Beispiel das Heilige Abendmahl her, bei dem ja wie es so schön im Ritus orthodoxer Kirchen heißt, „den Heiligen das Heilige“ ausgeteilt wird.

Als ich konfirmiert wurde, habe ich wie damals üblich, im Konfirmationsgottesdienst selbst zum ersten Mal das Abendmahl empfangen. Vorausgegangen war eine Beichte. Wir sollten am Konfirmationstag nicht frühstücken, sondern nüchtern zum Abendmahlsempfang kommen. Im Altarraum war die unterste Stufe vor dem Altar mit Polstern belegt, auf die wir uns in Gruppen eingeteilt mit gefalteten Händen knien mussten. Zuerst haben wir das Brot empfangen und zwar nicht in die Hand, sondern der Pfarrer – und ihm allein war es vorbehalten das Heilige Abendmahl auszuteilen – legte einem die Hostie direkt in den Mund. Auch den Kelch fasste man nicht an. Der Pfarrer hielt sie einem

⁸ „Räume können Gefühle mobilisieren und die Produzenten von Atmosphären ... wissen das. In der Rezeption des Atmosphärenbegriffs müsste jedoch stärker betont werden, dass Atmosphären und andere Mobilisierungspraktiken nicht automatisch auf jeden wirken und schon gar nicht in der gleichen Weise, sondern mit vorbereiteten Körpern interagieren. Wir sind auch selbst Produzenten von eigens genutzten Atmosphären ... und auch die Beheimatungspraktiken ... können als emotionale Praktiken begriffen werden, die Zugehörigkeitsgefühle zu einem bestimmten Ort bewerkstelligen.“ (Monique Scheer, Emotionspraktiken: Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt, in: Matthias Beitzl und Ingo Schneider, Emotional Turn?!: Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten, Wien 2013, 31) Auch die Forschungen zu beeindruckenden großen Innenräumen zeigen, dass dort ähnliche Emotionen auftreten wie in Kirchenräumen. Zu den vielfältigen Verflechtungen zwischen Spiritualität und Materialität vgl. Torsten Cress, Sakrotrope – Studien zur materiellen Dimension religiöser Praktiken, Bielefeld 2019, 65.

⁹ vgl. Holly J. Inglis, Tips for Sticky Learning, in: Dies./Kathy L. Dawson/Rodger Y. Nishioka, How Neuroscience Supports Teaching That's Remembered, Philadelphia 2014, 65.

¹⁰ vgl. Lehmann, 148. In diesem Zusammenhang ist auch das kulturelle Gedächtnis einzubeziehen, da Emotionen auch Teil des kulturellen Gedächtnisses sind. (Vgl. z.B. Schamma Schahadat, Kulturelle Codierungen, Soziologie, Ethnologie, Kultursemiotik, in: Koppensfels/Zumbusch, Handbuch, 132)

direkt vor den Mund, in einer Position, in der man leicht einen Schluck Wein trinken konnte. Nach der Entlassung verbeugte ich mich wie die anderen vor dem Altar. Das hatten wir so geübt. Nach meiner Erinnerung fand ich das alles mehr befremdlich als heilig. Später stellte ich fest, dass das Heilige Abendmahl in meiner Heimatgemeinde im Nürnberger Süden nur bei der Konfirmation und am Karfreitag so gefeiert wurde, ansonsten in einer Form, die ich als lockerer und weniger seltsam empfunden habe. Als ich dann in einer mittelfränkischen Gemeinde Vikar wurde, begegnete mir die Abendmahlstradition aus meinem Konfirmationsgottesdienst wieder. Und ich habe gelernt, dass diese Form der Begegnung mit dem Heiligen sich tief in das emotionale Gedächtnis dieser Gemeinde eingegraben hatte. Sie entsprach der ehrfürchtigen Haltung vor dem großen Gott. Es gab individuelle Vorbereitungen zum Abendmahlsgang und eine offizielle Abendmahlsanmeldung zumeist in der Sakristei mit Eintragung ins Kommunikantenbuch und eine Sonntagskleidung gehörte natürlich auch zum Kirchgang. Es wurde als angemessen empfunden, beim Empfang der heiligen Gaben vor Gott zu knien. Und es wäre ein Unding gewesen, wenn jemand anderes als der Pfarrer Brot und Wein ausgeteilt hätte. Wenn ich selber im Kreis der Kommunikanten gekniet habe, fand etwas statt, was man in der Emotionsforschung mit emotionaler Ansteckung bezeichnet. Obwohl ich selber eine ganz andere Austeilungsform bevorzugt habe, wurde ich im Laufe der Zeit von dieser heiligen Handlung zutiefst innerlich ergriffen. Und wenn ich auch die Kommunikanten neben mir nicht angeschaut habe, weil sich das nicht gehörte, so glaubte ich doch eine tiefe Ergriffenheit im Kreis der andächtig Knienden zu spüren. Das Lernen, von dem ich hier rede, war weniger ein intellektuelles, sondern ein emotionales. Da ist etwas passiert, das primär im Bereich des Fühlens stattgefunden hat. Nach der Entlassung ging ich genauso schweigend mit gefalteten Händen wie die anderen in meine Kirchenbank zurück, um dort noch in der Stille ein kurzes Dankgebet zu sprechen. Entscheidend an diesem Beispiel ist: Das Äußere führt im Prozess des emotionalen Lernens in die innere Veränderung.

Wir halten also fest. Es gibt eine individuelle Vorbereitung die dem

Gottesdienst vorausgeht. Im Abendmahlsritus wird seitens der Gemeinde eine Körperhaltung praktiziert, die ihrer Begegnung mit dem Heiligen angemessen erscheint. Seitens des Pfarrers wird zum Ausdruck gebracht, dass die heiligen Gaben ein Geschenk Gottes sind, die man sich nicht selbst nehmen kann, sondern nur empfangen kann. Nach der Entlassung schließt sich noch ein individuell geprägter Ritus an. Der Pfarrer stellt in diesem Geschehen ein Symbol für die Vermittlung des Heiligen dar.

Ich mache einen Sprung bei meinen die Abendmahlsfeiern betreffenden Gedächtnisfragmenten und zwar in meine heutige Ortsgemeinde in Fürth. Hier versammeln sich alle, die kommunizieren wollen, nach der Aufforderung „Kommt, es ist alles bereit!“ im Altarraum. Stehend, in unterschiedlicher Kleidung und Haltung bilden die Kommunikanten einen Dreiviertelkreis von einer Seite des Altars bis zur anderen Seite, was bei mir dazu führt, dass ich auch im Kreis herumschaue und einiges wahrnehme, was da in der Runde an Bewegung, Sammlung, Mimik usw. geschieht. Ich bin nicht nur auf das Geschehen am Altar und die Austeilung fixiert, sondern nehme auch die mit mir Brot und Wein Empfangenden wahr. Am Altar sind ein Pfarrer, der Mesner und drei Kirchenvorsteherinnen aktiv. Der Pfarrer und die drei Kirchenvorsteherinnen nehmen die Austeilung vor. Dabei legen sie die Hostie jeweils in die geöffnete Hand bzw. die zur Schale geformten Hände der Kommunikanten und diese führen sie selber in den Mund. Danach wird der Kelch allen der Reihe nach gereicht, um eigenständig daraus zu trinken. Intinctio Vor der Sendung und dem Verlassen des Dreiviertelkreises fassen sich die Kommunikanten an den Händen und nehmen einander noch einmal auch direkt körperlich als Gemeinschaft wahr. Ich fühle mich als Teil der durch das Abendmahl gestifteten Gemeinschaft. Ich gehe zurück zu meiner Kirchenbank und spreche ein kurzes Gebet, nehme aber auch wahr, dass sich die meisten vor mir gleich hinsetzen, manch einer sagt auch etwas zu seinem Nachbarn.

Wir halten auch hier einiges fest. Hier wird in der Gemeinde eine Körperhaltung praktiziert, die weitgehend der Gebetshaltung entspricht

und die ihr nichts Besonderes abverlangt. Der Fokus der Aufmerksamkeit liegt nicht mehr vordringlich bei den Aktionen und Sprechakten des Pfarrers, sondern sie ist geteilt, sowohl in Bezug auf die anderen Aus teilenden wie auf die Mitfeiernden. Auch hier werden wie im ersten Beispiel Brot und Wein gereicht, allerdings ist eine Zwischenstufe bis zum jetzt eigenständigen Essen und Trinken eingebaut. Der Kommunikant ist im Umgang mit den heiligen Elementen stärker aktiv handelnd einbezogen. Bei dem Ritual des sich gegenseitig die Hände Gebens wird die Gemeinschaft der Heiligen zum Abschluss der Abendmahlshandlung fühlbar gemacht.

Das emotionale Gedächtnis ist nun insofern von Bedeutung, dass in ihm eine entsprechende Erinnerung bezüglich der eigenen Erfahrungen mit dem Abendmahl gespeichert ist. Da sind zum einen die Emotionsregulierungen, die durch den vorgegebenen Ritus, in den man hineingenommen wird, vorgenommen werden. Dabei befinde ich mich bei den beiden genannten Beispielen in verschiedenen Gefühlswelten. Wenn ich es wie im ersten Beispiel vor allem über emotionale Ansteckung gelernt habe, wie mit jedem der einzelnen Schritt, vom Hinknien bis zum stillen Gebet in der Kirchenbank verschiedene Emotionen auftreten, die alle mit der Begegnung mit dem Heiligen zu tun haben, wie ehrfürchtig, von innerer Ruhe oder Unruhe ergriffen oder von Dankbarkeit erfüllt sein. Wenn jemand mit dieser in seinem emotionalen Gedächtnis gespeicherten Erfahrungen in den Gottesdienst meiner jetzigen Gemeinde kommt, dann ist er in einer anderen emotionalen Welt. Spätestens, wenn er vor dem Auseinandergehen die Hände seiner Nachbarn fassen soll, wirft es ihn heraus. Er hat die heiligen Elemente empfangen, ist in seinen Gedanken und seinem Empfinden ganz bei Gott, ist in Gebetshaltung und möchte in dieser auch zurück auf seinen Platz in der Kirchenbank um ein Dankgebet zu sprechen. Da wird er jäh gestört, zu einer für ihn unangebrachten Zwangshandlung genötigt, denn er kann sich dem ja nicht entziehen, will er nicht einen Eklat verursachen. Umgekehrt stellen wir uns jemanden vor, der aus meiner jetzigen Gemeinde in eine Gemeinde kommt, in der der Ritus nach der alten bayerischen Tradition vollzogen wird. Schon wenn er sich hinkni-

en soll fühlt er sich unwohl. Das ist für ihn unecht, eine Demutshaltung, die nach seinem Empfinden vor dem liebenden und gütigen Gott nicht angebracht ist. Das, was für ihn das Abendmahl heilig macht, findet er in dem ganzen Ritus nicht vor: Die Gemeinschaft der Heiligen, in der er sich durch das Abendmahl gestärkt fühlt, bedeutet für ihn Gemeindeleben und gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten.

Hinter diesen Unterschieden der beiden vorgestellten Riten, die durch die Betrachtung einer Vielzahl von verschiedensten Abendmahlsriten ergänzt werden könnten, liegen unterschiedliche theologische Auffassungen des Abendmahls, die sich in unterschiedlichen Gestaltungen Ausdruck verschaffen. Diesen wiederum entsprechen unterschiedlichste Imaginationen des Heiligen und damit verbundene emotionale Welten, in die man mit allen Sinnen eintauchen muss, um dem Heiligen in einer oder mehrerer seiner unterschiedlichen Erscheinungsformen in einer bestimmten Prägung zu begegnen.

Einen zentralen Unterschied dieser unterschiedlichen Emotionswelten markieren die Auswirkungen der Deutung, was die Gemeinschaft der Heiligen ausmacht. Da ist zum einen das Verständnis, das sich dem griechischen Begriff der *Koinonia toon hagioon* zuordnen lässt. Dieser bezeichnet in erster Linie die geschenkte Teilhabe an den gemeinsam geteilten heiligen Gaben. Diese Teilhabe an den geschenkten Gaben konstituiert die Gemeinschaft der Heiligen. Im byzantinischen Ritus orthodoxer Kirchen wird dies noch deutlicher als bei der traditionellen Abendmahlspraxis, die ich ihnen als erstes geschildert habe. Nach dem byzantinischen Ritus sind Beichte, Absolution, Fasten (eucharistische Nüchternheit) und Gebet Voraussetzung für den Empfang der Kommunion.¹¹ Man bereitet sich in verschiedenen Akten der Zurüstung auf die Begegnung mit dem Heiligen vor. Der Ritus selbst betont die Heiligkeit der Handlung in außerordentlichem Maße und epischer Breite. Für die Darstellung der umfangreich angelegten Liturgie der Eucharistiefeyer ist hier kein Raum.¹² Wie hervorgehoben die Feier der Heiligen Kommuni-

¹¹ vgl. z. B. die Anleitung zur Vorbereitung auf die Kommunion: <https://www.deutsch-orthodox.de/unser-glaube/das-sakrament-der-kommuniondie-eucharistie/> (25.5.2023)

¹² vgl. dazu die knappe Beschreibung bei Karl-Heinrich Bieritz, *Liturgik*, Berlin/New York 2004, 360-367.

on ist, mag man allein schon daran sehen, dass nur in diesem Teil des Gottesdienstes die sogenannte Königstür in der Ikonostase geöffnet wird, ein sinnenfälliges Symbol dafür, wie zentral die Gottesbegegnung in der Heiligen Kommunion ist. Zwei Elemente aus der „Göttlichen Liturgie“ greife ich heraus. Der Priester ruft vor dem Brotbrechen, indem er das heilige Brot hochhebt: „Das Heilige den Heiligen.“ Anstelle unserer Einladung „Kommt herzu, es ist alles bereit!“ ruft er: „Mit Gottesfurcht und Glauben tretet herzu.“ Dem Heiligen ist auch hier das tremendum zugeordnet. Das Heiligsein kommt aus dem Empfang der Heiligen. Bedeutsam ist bei diesem Ritus auch, dass in der Regel nur wenige Gottesdienstbesucher die Kommunion empfangen, da ihnen der Aufwand der Vorbereitung zu aufwändig ist, um diese oft zu praktizieren. So nehmen sie in der Regel schweigend im Gebet teil.

Wird dagegen die Gemeinschaft der Heiligen vom lateinischen „Communio Sanctorum“ her verstanden, so schwingt darin sehr stark ein soziologisches Moment mit. Das soziologische Gemeinschaftsmodell einer Gruppe und ihre Kommunikation untereinander kommen hier zum Tragen. Was diese Gemeinschaft heilig macht, ist die aus der Begegnung mit dem Heiligen gespeiste Tat, ihr – ich wähle dieses alte Wort – gottgefälliges Handeln. Beispielsweise im Feierabendmahl oder in politischen Gottesdiensten wird dies noch viel deutlicher als in unserem Beispiel der Abendmahlspraxis meiner derzeitigen Ortsgemeinde. Im Feierabendmahl hat man sich in der Gemeinschaft mit einem sozialen oder weltpolitischen Thema beschäftigt, es diskutiert und miteinander darüber nachgedacht, was man als Christ zur Lösung der dort anstehenden Probleme beitragen kann. Bei der Feier des Abendmahls, in der die Gemeinschaftsform nahtlos aufrechterhalten wird, gibt man Brot (zumeist ganz normales kleingeschnittenes oder auch zum Abreißen aus einem Brotlaib) seinem Nachbarn zumeist mit einem guten Wort weiter, genauso Trauben, Wein oder Saft. Dabei ist es selbstverständlich, dass alle Anwesenden auch an diesem gemeinsamen zentralen Akt der Feier teilnehmen. Im gemeinsamen Mahl wird Stärkung für den Weg der Umsetzung der gemeinsam besprochenen Themen gesucht. Hier wird die ethische Dimension des Evangeliums in Erfahrung

gebracht und versucht, sie umzusetzen.

Nach der Theorie der Interaktionsrituale,¹³ der ich hier weitgehend folge, werden in den genannten Beispielen der Abendmahlspraxis wie überhaupt in jedem Gottesdienst sogenannte emotionale Regime¹⁴ ausgeübt. Emotionale Regime können verschiedene Weisen der Begegnung mit dem Heiligen fördern und hindern, ja sie lenken auf einen je spezifische Gestalt des Heiligen in besonderer Weise. In einem Modell wird die Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Heiligen als Voraussetzung für diese gefordert. Nur wer sich entsprechend zurüstet, bzw. sich zurüsten lässt, ist auch würdig, das Heilige zu empfangen. Es wundert nicht, dass hier emotional die Ehrfurcht und der heilige Schauer eine hervorgehobene Rolle spielen. Wenn es in einem anderen Modell darum geht, die aus der Begegnung mit dem Heiligen gewonnene Freiheit und Liebesfähigkeit für andere einzusetzen, also ein heiligmäßiges Leben zu führen, so werden hier nicht die Voraussetzungen, sondern die Folgen, die Ergebnisse betont.

Nun kann man beide Modelle nicht gegeneinander ausspielen, vieles vermischt sich in der Realität ja. Es ist aber wichtig, zu sehen, dass durch die unterschiedlichen emotionalen Regime verschiedener Riten die Konzentration und die Ausrichtung auf das Heilige mit Hilfe von emotionalen Markern je anders geleitet werden. Dies geschieht durch Symbole, durch bestimmte Transzendenzvorstellungen, durch Personen, durch Sanktionen, wenn man sich nicht an das hält, was an emotionalem Verhalten als angemessen empfunden wird, durch Emotionsregulierung. Die jeweiligen durch die entsprechenden Ritualisierungen in gottesdienstlichen Gestalten haben einen jeweils anderen Verweiskarakter auf das Heilige. Dabei arbeiten die unterschiedlichen emotionalen Regime in hohem Maße mit emotionalem Leiten auf bestimmte Erlebnismöglichkeiten des Heiligen hin.

Nun beziehen sich emotionale Regime natürlich auf das gesamte Inter-

¹³ vgl. Randall Collins, *Interaction Ritual Chains*, Princeton/Oxford 2003, bes. 104f. und Ders., *Stratification, Emotional Energy, and the Transient Emotions*, in: Theodore D. Kemper (Hg.), *Research Agendas in the Sociology of Emotions*, Albany 1990, 27-57.

¹⁴ vgl. Ole Riis/Linda Woodhead, *A Sociology of Religious Emotion*, Oxford 2010, 47ff. 69ff.

aktionsritual Gottesdienst in seiner jeweiligen Gestalt. Und selbstverständlich sind die Austeilungsriten nicht ohne die gesamte Abendmahlsliturgie- bzw. -gestaltung zu verstehen, gerade auch in Bezug darauf, was als heilig erfahren wird oder nicht. Wenn ich trotzdem eine Beschränkung auf die Austeilung vorgenommen habe, hat dies vor allem pragmatische Gründe. Es liegt aber auch darum, dass in der Austeilung die zentrale Begegnung mit dem Heiligen stattfindet und hier sowohl das begegnet, was Otto mit dem *tremendum* und was er mit dem *fascinans* bezeichnet.

Zwei Aspekte, die bereits angeklungen sind, führe ich in Bezug auf das Heilige noch etwas näher aus: Das emotionale Lernen und die emotionale Ansteckung. Das emotionale Lernen ist nichts Neues. Es sind beispielsweise die christlichen Mystiker, die Lernwege auf dem Weg zur Begegnung mit dem Heiligen aufgezeigt haben, bis hin zum Ziel der *unio mystica*. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Annäherung in der Stille vor Gott, egal ob im Gebet, in der Meditation oder bei der inneren Schriftbetrachtung. So wähle ich aus den vielen verschiedenen Lernwegen den hin zur Stille im Gottesdienst heraus. Ich greife aus einer empirischen Untersuchung eine Frau heraus, die bei einer Befragung folgendes über ihre Empfindung von Ruhe im Gottesdienst gesagt hat: „Oh, es ist schön. Die Ruhe, die Ruhe ist so schön. Ich denke immer, ich fühle mich da ... Jesus ganz nahe. Wenn ich da so sitze ... und ich hab´ da so eine unwahrscheinliche Ruhe und eine Nähe, ich fühle mich so nahe, Gott und Jesus so nahe fühl´ ich mich da. Das ist ein unbeschreibliches Gefühl.“¹⁵ Dieses emotionale Zeugnis von Begegnungen mit dem Heiligen in der Empfindung der Ruhe verweist auf einen Lernweg, den diese Frau gegangen ist. Das erste: Sie hat gelernt, emotional mit Ritual umzugehen. Nicht umsonst haben wir es in Gottesdiensten in der Regel mit einer gleichbleibenden Abfolge zu tun, um den Mitvollzug möglichst vieler zu ermöglichen. Wer beispielsweise einer mit der Stille nichts anfangen kann, wird er leicht ungeduldig und richtet seine Gedanken aus dem Geschehen heraus. Das zweite: Diese Frau hat ihren Ort gefunden, an der sich für sie immer wieder die Begegnung mit dem

¹⁵ Uta Pohl-Patalong, 152

Heiligen festmacht. Ihre diesbezüglichen Emotionen werden nicht beim Blick aufs Kreuz, nicht beim Empfang von Brot und Wein, sondern in der ganzen vertrauten Atmosphäre des Gottesdienstes. Viele Wege im und rund um den Gottesdienst führen zu Heiligem.

Nun zur bereits mehrfach erwähnten emotionalen Ansteckung.¹⁶ Dieses Phänomen von spontanen, zum großen Teil unbewussten Übertragungen von Emotionen tritt sowohl im individuellen wie im gemeinschaftlichen Bereich auf. Denken Sie nur daran, wie ein sie freundlich anlächelndes Gesicht auch bei Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Im Gottesdienst geschieht sowohl individuelle wie auch kollektive Ansteckung. Da ich mich bisher vorwiegend im Bereich der individuellen emotionalen Ansteckung bewegt habe, wechsele ich jetzt in das Feld der kollektiven Ansteckung. Dabei wähle ich den Bereich der gemeinsam gesprochenen Texte sowie den der gemeinsam gesungenen Lieder und Gesänge. Zuerst nehme ich zwei liturgische Elemente in den Blick, bei denen eine imaginäre Grenzüberschreitung von Raum und Zeit stattfindet. Da ist zum einen ein von der Gemeinschaft der Heiligen gesprochenes traditionelles Glaubensbekenntnis. Wird mit ihm verknüpft, dass ich es in einer Gemeinschaft spreche, die über die Anwesenden hinausreicht, dann sprengt das die physischen und rationalen Realitäten. Ich bin verbunden mit anderen Christen, die dieses an anderen Orten und zu ganz anderen Zeiten vor mir gesprochen haben oder auch aktuell gerade jetzt an einem anderen Ort sprechen. Das gemeinschaftliche Sprechen in einem ganz bestimmten Rhythmus und einer nicht alltäglichen Wortwahl schafft in Verbindung mit gemeinsam geteilten Imaginationen Raum für das gemeinschaftliche Erleben des Gefühls zu dieser Gemeinschaft der Heiligen dazuzugehören, die durch den heiligen Gott konstituiert worden ist und wird.

In anderer Weise aber doch ähnlich ist das beim Sanctus. In der traditi-

¹⁶ Einen Überblick über die vorwiegend empirische Forschung zur emotionalen Ansteckung gibt Christian von Schewe, Die emotionale Struktur sozialer Interaktion. Emotionsexpression und soziale Ordnungsbildung, in: Zeitschrift für Soziologie 39 (2010), 256ff. »Prozesse emotionaler Ansteckung [...] beruhen nicht auf der Einschätzung und Interpretation bestimmter Situationsfaktoren, dem Abgleich mit eigenen Zielen und Wünschen, oder der Beachtung bestimmter Ausdrucksnormen – sie stellen großenteils unbewusste mimische Reaktionen auf wahrgenommenes Ausdrucksverhalten Anderer dar.« (Ebd. 257.) Vgl. auch Ders., Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen, Frankfurt/New York 2009, 280–287.

onsgeprägten lutherischen Liturgie stimmt die Gemeinde hier mit seinem „Heilig, heilig, heilig, ist der Herre Zebaoth ...“ in den Gesang der Engel ein. Etwas blumig heißt es dazu im Evangelischen Gottesdienstbuch: „In diesem Gesang sind Himmel und Erde, Menschen und Engel, und alles was eine Stimme hat und tönen kann, zum universalen Gottesdienst vereint.“¹⁷ Auch hier werden die Grenzen von Raum und Zeit wieder überschritten. Wir befinden uns da außerhalb der empirischen Befunde, in den Erfahrungs- und Empfindungsbereichen des Glaubens, sprich im Bereich des Heiligen. Das emotionale Regime einer ganz bestimmten Ausprägung lutherischer Gottesdienstgestaltung ermöglicht die kollektive emotionale Ausprägung einer Lobpreisung des Heiligen Gottes.

Um zu verdeutlichen, wie sich die emotionale Ansteckung mit den jeweiligen emotionalen Regimen verändert, werfe ich einen kurzen Blick auf einen Gottesdienst aus der evangelikalen Szene. Das Heilige wird hier ganz anders inszeniert als in einem üblichen landeskirchlichen Sonntagsgottesdienst. Allein das Liedgut, welches das Heilige explizit in den Mittelpunkt stellt, ist hier Legionen.¹⁸ Wenn hier zu Beginn des Gottesdienstes mehrere Lobpreislieder wie „Du bist Heilig, du bist Herr“, „Du allein bist heilig“ oder Heilig bist du, Herr“ mit Bandbegleitung gesungen werden, entsteht kollektiv das Empfinden, Teil einer heiligen Handlung zu sein. Wenn dann der Prediger, der mit der versammelten Gemeinde immer wieder im Dialog steht, diese auffordert zu bekennen: „Ja, Gott ist heilig“, so entsteht im Aufgreifen dieses Rufes durch die Versammelten ein kollektives Gefühl für die Heiligkeit Gottes. Diese, wie überhaupt jede kollektive Ansteckung geschieht vor allem dann, wenn sich die vorhandene Gruppe homogen zusammensetzt. Um jetzt kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Es liegt nicht primär daran, dass das Wort heilig vorkommt. Mit dem Heiligen verbundene Emotionen können beispielsweise genauso bei einem gemeinsam gesungenen Agnus Dei in einem anderen Gottesdienst auftreten.

¹⁷ GB30

¹⁸ Vgl. z.B. <https://www.evangeliums.net/lieder/suche.php?suche=Heilig> (30 . 5. 23) oder <https://www.lobpreissuche.de/Liedertitel/3156/Du-bist-heilig.html> (30 . 5. 23)

Ich halte fest: Die Begegnung mit dem Heiligen ist in der Regel im gottesdienstlichen Erleben an Lernwege gebunden. Es ist hilfreich, in einen Ritus hineinzuwachsen, unabhängig davon wie er gestaltet ist, zu lernen wie man sich in der praktizierten Gottesdienstgestalt bewegt und verhält. Emotionale Stile werden verinnerlicht. Auf dem jeweiligen Lernweg graben sich Begegnungen mit dem Heiligen in das emotionale Gedächtnis ein, die in Gottesdiensten später wieder abgerufen werden können. Das emotionale Gedächtnis wiederum weckt emotionale Erwartungen. Denken Sie an die Frau, die die Begegnung mit dem Heiligen in der Ruhe erwartet. Eine wichtige Rolle für die Erfahrung des Heiligen spielen auch die emotionale Ansteckung und damit zumeist verbunden kollektive Emotionen. Dabei sind es insbesondere gemeinsam gesprochene Texte und gemeinsam gesungene Lieder, aber auch Haltungen, die man sich anschaut, die kollektive Emotionen hin zum Heiligen lenken.

Die verschiedenen Riten lenken die Begegnungsformen mit dem Heiligen. Über emotionale Regime – die eine zentrale Rolle spielen – wird die versammelte Gemeinde auf jeweils unterschiedliche Weise geleitet. Dabei werden zum Teil sehr unterschiedliche Begegnungsweisen mit dem Heiligen betont. Die Gemeinde wird auf ganz Bestimmtes hingeführt und fokussiert. Denken Sie an die Knieenden bei der Austeilung der Abendmahlsgaben und ihre Erwartung, den Heiligen in Brot und Wein zu empfangen und ihre ehrfürchtige mit dem tremendum verbundene Haltung. Und ganz anders an diejenigen, die sich beim Feierabendmahl dem fascinans folgend mit Blick auf den liebenden Gott im Kreis Trauben und Brot zum heiligmäßigen Leben reichen. Das emotionale Regime bestimmt – um ein weiteres Beispiel zu bringen –, ob die Heilige Schrift emotional wirklich als Heilige Schrift in der Gottesdienstsituation erfahrbar wird. Es besteht emotional ein erheblicher Unterschied, ob die Evangelienlesung liturgisch umrahmt ist und das Evangelium im Evangelienton gesungen wird, oder ob es wie die anderen Sprechtexte in einem Gottesdienst in neuer Form wie die Gebete und die anderen Bibeltex te von leiser Musik untermalt wird. Im ersteren Fall soll die Heiligkeit der Schrift fühlbar gemacht werden, im zweiten

Fall ein gutes Gefühl beim Hören der Schrift erzeugt werden. Der Fokus, worauf das emotionale Regime die Versammelten führen will, bestimmt mit, an welchen Punkten die Begegnung mit dem Heiligen in besonderer Weise und in einer bestimmten Art geschehen kann. Wenn kein Abendmahl gefeiert wird, kann natürlich auch die Begegnung mit dem Heiligen dort nicht stattfinden. Wenn kein Glaubensbekenntnis vorkommt gilt dasselbe usw.

In all diesen möglichen Erfahrungsräumen bleibt natürlich der Widerfahrnischarakter der Begegnung mit dem Heiligen. Aber der Gottesdienst schafft in je unterschiedlicher Weise Räume für die Begegnung mit dem Heiligen.